

Kapitel 6

Der Nationalpark aus Sicht der Bevölkerung

Autor:

Egon Bader,

Naturschutzbeauftragter Bezirk Reutte

Vortrag gehalten am 16. Juni 2000

Zusammenfassung

Die historische Entwicklung des Lechtals wird kurz umrissen, anhand derer man die heute bestehenden, unterschiedlichen Meinungen zum Nationalpark besser verstehen kann.

Schlüsselworte: Lechtal, Naturkatastrophen, Landwirtschaft, Fremdenverkehr, Geschichte, Historische Entwicklung

6.1 Einleitung — Land und Leute

Vorab eine Feststellung eines Bürgermeisters aus dem oberen Lechtal: „I möcht grad wissen, war wir für b'sondere Vögel san, dass ma uns so schützen muaß“.

Mein Zugang zum Lechtal soll jedoch ein historischer sein, der hier einen geographischen Überblick im Bezirk Reutte darstellt.

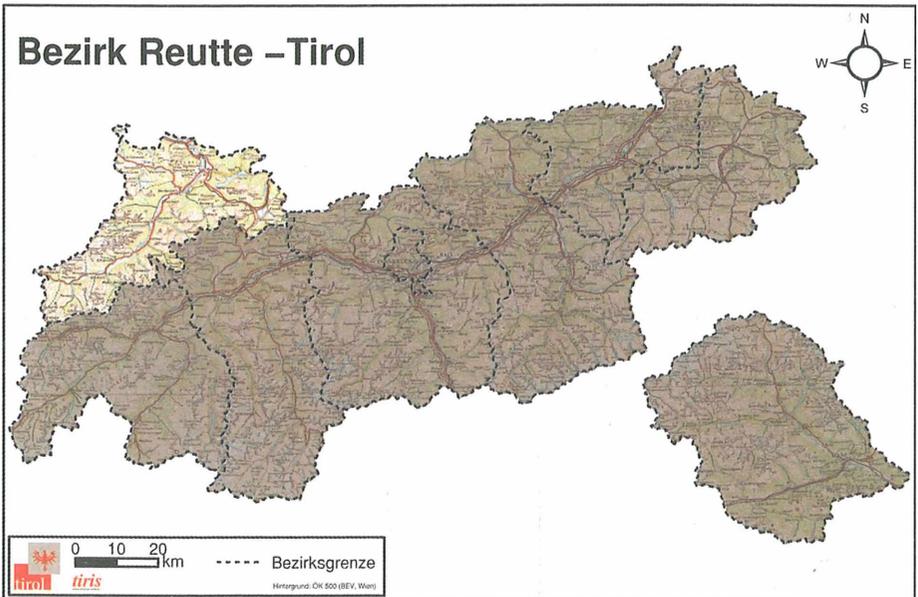


Abbildung 6.1: Bezirk Reutte, gelb dargestellt

Der Bezirk Reutte umfasst 1.236 km² und 62 ha und ist raumordnerisch in 4 Regionen eingeteilt. Von der Besiedlung und der Mundart her lassen sich deutliche Unterschiede im Bezirk feststellen, ebenso was die Einstellung zum Projekt eines geplanten Nationalparks betrifft.

Das Außerfern wurde von 4 Völkern besiedelt: Den Bajuwaren, den Alemannen, den Reteromanen und vom Westen her von den Walsern, sodass heute noch unterschiedliche Mentalitäten aufeinanderprallen. Ganz abgesehen davon, war auch die kirchliche Zuteilung schwierig, ursprünglich wurde das Lechtal dem Bistum Augsburg (linkes Lechufer) und dem Bistum Brixen (rechtes Lechufer) zugeteilt. Dementsprechend wurden die beiden Hälften unterschiedlich versorgt.

Die oberen Lechtaler sind hier gänzlich anderer Meinung (wir werden „es“ schon richten) als die Untertaler (jetzt werden die Lechtaler geschützt). In anderen Regionen steht die Bevölkerung eher gleichgültig diesem Thema gegenüber.

6.2 Historische Entwicklung

Wenn man aus historischer Sicht die schwierige alpine Gegend betrachtet, wo die Natur seit jeher sehr massiv mit vielerlei Katastrophen auf den Menschen eingewirkt hat, dann wird klar, dass die Kulturfleichen bis an den Fluss hin gerodet wurden, da die Fläche sehr spärlich und arbeitsintensiv zu bewirtschaften war und teilweise noch immer ist. In den vom Lech geprägten Gebieten war die Arbeit etwas leichter. Daher wurden bevorzugt diese Gebiete gerodet (Aurodungen).

Die Leute des oberen Lechtales haben eine völlig andere Einstellung dem Nationalpark gegenüber als jene, die lechabwärts wohnen. Erstere vertreten zumeist die Ansicht, dass sie bis jetzt ganz gut überlebt hätten und dies auch in Zukunft tun werden – ohne Nationalpark.

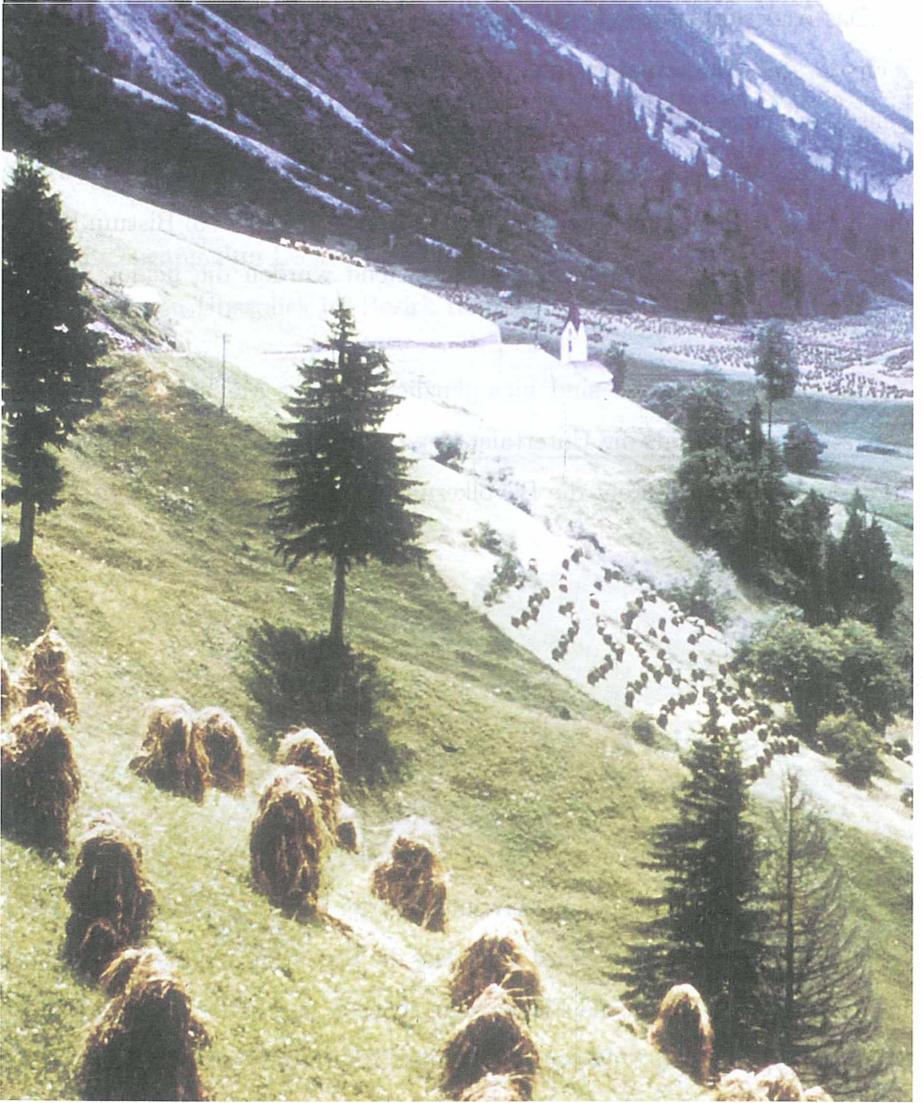


Abbildung 6.2: Heuernte

6.3 Landwirtschaft

Früher wurde für die Erwerbs- und Unterhaltssicherung primär die Landwirtschaft betrieben. Dies hat sich bis in den alpinen Raum hinauf gezogen (Hochmäder). Das Heu wurde nicht nur für den - meist spärlich bestückten

Stall geerntet, sondern mit der Ernte wurde auch Erosions-, Lawinen- und Murenschutz betrieben. Dasselbe galt auch für die Bewirtschaftung des Waldes. Bis spät nach dem Krieg (teilweise heute noch) wurden alle Arbeiten im Lechtal per Hand durchgeführt. Die gesamten Holzbringungen und Heutransporte wurden bestenfalls unter Zuhilfenahme von Kühen und, wer hatte, von Pferden erledigt.

Dementsprechend war die Arbeit sehr intensiv. Im Sommer wurde vorwiegend Heuernte bis über die Waldgrenze hinauf betrieben. Dort, wo Menschen- und Sensenkraft nicht mehr ausreichten, eine Bewirtschaftung durchzuführen (Hochmäder), wurden seit jeher Schafe hinaufgetrieben, um die Rücken abzuweiden und die Lawinengefahr etwas in den Griff zu bekommen. Wenn es die Situation zuließ, wurden diese Hochflächen mit Rindern bestoßen.

Von den gemähten Wiesen wurde das Mahdgut in „Billen“ — Heustadel — eingelagert und als typische Winterarbeit mit Schlitten ins Tal gebracht.

Die Bewirtschaftung des Waldes zielte primär nicht auf die Erhaltung eines Bannwaldes, sondern vielmehr auf die Erwirtschaftung eines Einkommens ab, da gewerbliche Arbeitsplätze nur spärlich zur Verfügung standen. Der Schutzgedanke musste hier sicher hintanstellen. Obwohl die Umstände alles andere als entgegenkommend waren, hat die Bevölkerung niemals aufgegeben und immer kräftig und intensiv gearbeitet. Dementsprechend ist auch heute noch bei vielen Menschen die Einstellung zum Tal intensiv.

Am Lech wurden die obersten und sicheren Lechterrassen des Tales, die

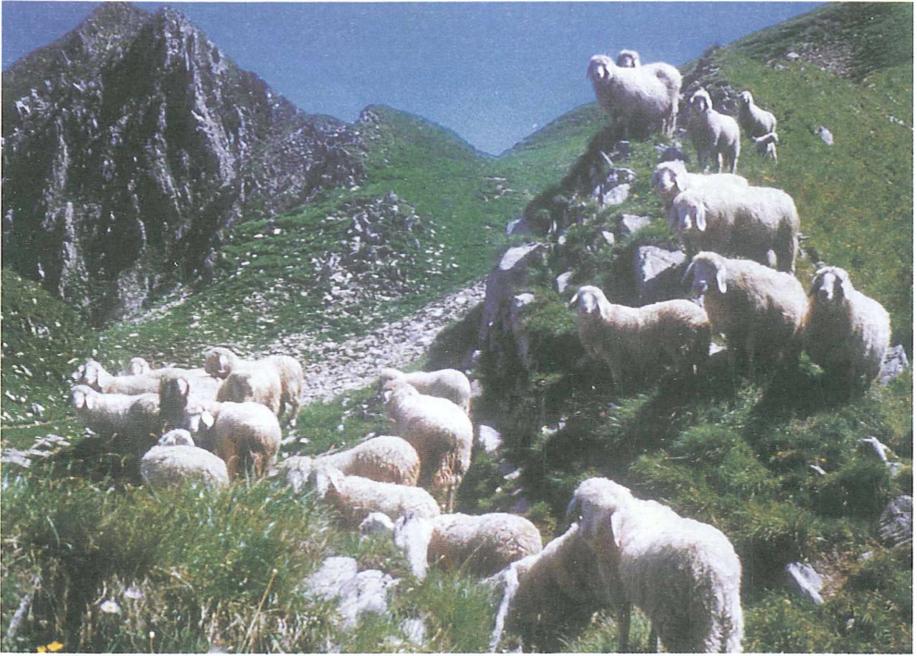


Abbildung 6.3: Schafe

den Futterbedarf nicht immer abdeckten, bewirtschaftet. Lechnahe Flächen wurden gerodet um Kulturfläche zu gewinnen, die sich der Lech des Öfteren zurückholte. Die Konsequenz daraus war die erste größere Lechverbauung um das Jahr 1910.

Aus diesem Grund entstanden die Lechauen wie sie heute zu einem großen Teil noch vorhanden sind, da sie im Prinzip nicht bewirtschaftet wurden. Die häufig als „unproduktiven Flächen“ dargestellten Auwälder sind zum größten Teil öffentliches Gut und wecken wenig Wirtschaftsinteresse bei der Bevölkerung. Es entstand für diesen Bereich „passiver Naturschutz“. Heute wird von vielen die Meinung vertreten, dass: „Wenn wir keinen - solchen - Schutz betrieben hätten, wären die Lechauen nicht so wertvoll, wie man uns immer



Abbildung 6.4: Heuschlitten

sagen will. Deshalb brauchen wir keinen Nationalpark !”

6.4 Fremdenverkehr

Das zweite Standbein stellte der Fremdenverkehr dar. Wie auf dieser Abbildung wurden die ersten Touristen ins Tal gebracht. Bestimmte Dinge mussten damals schon aufgegeben werden, um diesem zweiten Standbein Platz zu machen — vorwiegend wurde die Landwirtschaft aufgegeben. An nicht exponierten Stellen wurden Schilifite, Schwimmbäder und andere Freizeiteinrichtungen errichtet. Aufgrund der nicht richtigen Interpretation des Schutzedankens ist eine Situation entstanden, die die Lawinen- und Hochwasserge-



fahr wesentlich höher werden ließ und mit Verbauungen verschiedenster Art begegnet wurde. Als Resümee verbitten sich die Bewohner die Einmischung von außen, schließlich „wissen wir am besten, wie wir mit der Natur umzugehen haben“, „wir brauchen keine Schützer“, „wir machen alles selber, sonst hätten wir ja bis dato nicht überlebt“.

6.5 Naturkatastrophen

Dies ist das andere Gesicht des Lechs, wie er sich 1999 in der Gemeinde Pflach (Talkessel von Reutte) präsentiert hat. Ein Jahrhunderthochwasser, bei dem 2 Faktoren kumuliert haben:

- eine intensive Schneeschmelze innerhalb kürzester Zeit und
- ein massiver Regenniedergang (10 Tage ununterbrochen Regen).

Deshalb ist bis heute der Lech in den Köpfen der Menschen immer eine potentielle - Gefahr. Ein sehr großer Teil, darunter auch einige Entscheidungsträger, hat immer gemeint, je schneller und tiefer der Lech fließt und je weniger Schotter liegen bleibt, desto mehr seien die Leute und ihre Siedlungen geschützt. Dem ist jedoch **nicht** so. Je mehr Retensionsflächen dem Lech angeboten werden, umso langsamer und ruhiger wird er, umso mehr kann er anlanden und wieder Material mitnehmen, wenn einmal kein Material von den Seitentälern kommt. Gerade diese fehlende Materialanlieferung führte dazu, dass das Wasser des Lechs geradezu vom Lechtal in das Becken von Reutte „schießt“ da die wenigen Schottermassen nur wenig Wasser aufnehmen können. Aufgrund zweier Kraftwerke in der Flachstrecke von Reutte staut sich das Wasser und der Schotter auf und es kann dadurch zu Hochwässern kommen.

6.6 Schlussresumée

Mit dem Fremdenverkehr wachsen in gleicher Weise auch die eigenen Wünsche, z.B. nach bestens präparierten und breiten Pisten, nach noch mehr Aufstiegshilfen, was im Sommer zu Abflussproblemen führt. Die Bevölkerung hat eben auch ein Anrecht darauf, bestimmte Sportarten ausüben zu dürfen. Eine weitere, häufig vertretene Irrmeinung ist die Kosten/Nutzenrechnung, so z.B. sei der Schotter, wenn er nicht einen ständigen Preis am Markt bringt, „nichts wert“ und daher auch nicht schützenswert. Wenn man das Instrument „Nationalpark“ konsequent verfolgt und richtig umsetzt, ist wirtschaftliches

Überleben ebenso möglich.

Verträgt Österreich jetzt noch weitere Nationalparks ?

Meine Antwort darauf: Für die Lechauen sehr wohl.

6.6. SCHLUSSRESUMÉE



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur in Tirol - Naturkundliche Beiträge der Abteilung Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Bader Egon

Artikel/Article: [Der Nationalpark aus Sicht der Bevölkerung 65-75](#)